

Margarete Schütte-Lihotzky

Autor(en): **Stock, Wolfgang Jean**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 3: **De-Typologisierung**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Architektin mit aufrechem Gang

Margarete Schütte-Lihotzky, die erste Architektin Österreichs, die zugleich eine Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau war und eine Verfolgte des Nazi-Regimes, ist am 18. Januar in Wien gestorben, wenige Tage vor ihrem 103. Geburtstag. In Erinnerung wird sie aber nicht nur als Erfinderin der «Frankfurter Küche» bleiben, sondern als eine unbeugsame Frau, die sich stets für ein menschenwürdiges Bauen eingesetzt hat.

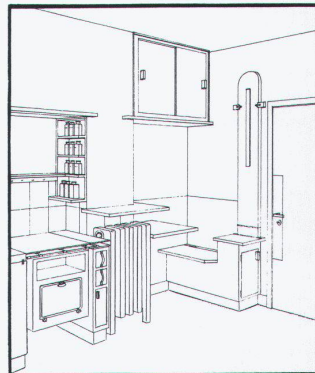
Als die am 23. Januar 1897 geborene Beamtentochter an der Wiener Kunstgewerbeschule ihr Studium begann, hatte sie schon bald das Soziale am Bauen interessiert: «Mir war bewusst geworden, dass die Architektur die einzige Kunst ist, die eine konkrete Aufgabe erfüllt. Mich hat die Vorstellung fasziniert, wie millimetergenaue Zeichnungen umgesetzt werden in das Dreidimensionale, wie Räume geschaffen werden, in denen sich die Menschen wohl fühlen oder in denen sie Missbehagen empfinden.»

Geprägt hat die Studentin vor allem ihr Lehrer Oskar Strnad, weil er den Anstoss dazu gab, «über Schein, Lüge und Wahrhaftigkeit in der Form nachzudenken». Das hiess für sie: weg vom dekorativ gewordenen Sezessionsstil, hin zu einer funktionalen Auffassung von Architektur. Danach hatte Grete Lihotzky das Glück, zunächst mit Adolf Loos im Baubüro der Wiener Siedlerbewegung zu arbeiten, bis sie 1926 der Stadtbaurat Ernst May nach Frankfurt am Main holte. Auch das Bauprogramm des «Neuen Frankfurt» stand angesichts der Wohnungsnot unter dem Diktat

der Zahl: Bei den 20 000 neuen Wohnungen in stadtnahen Siedlungen ging es darum, optimale Räume trotz minimaler Grössen zu schaffen.

Ein Projekt aus ihrer Tätigkeit mit May liess die junge Architektin (seit 1927 mit dem Kollegen Wilhelm Schütte verheiratet) in die Architekturgeschichte eingehen – die «Frankfurter Küche». Diese ergonomisch organisierte Einbauküche mit Schränken, Schütten und ausklappbarem Bügelbrett war ein Beitrag zur Befreiung der Frau von überflüssiger Hausarbeit und wurde zum Vorbild aller modernen Arbeitsküchen. Die Architektin beschäftigte sich aber nicht nur mit rationeller Hauswirtschaft, sondern ebenso mit dem «wachsenden Haus» und Wohnungskonzepten für die berufstätige Frau.

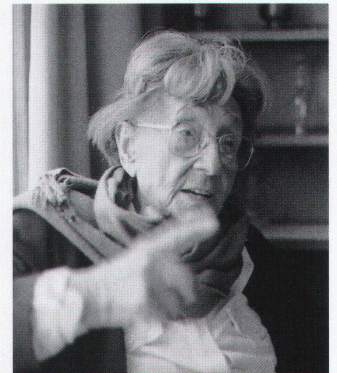
In der Sowjetunion, wohin sie 1930 mit der «Gruppe May» für sieben Jahre ging, fielen Margarete Schütte-Lihotzky andere Aufgaben zu. Für die neuen Städte der Schwerindustrie projektierte sie Kinderkrippen und Kindergärten, weil die Berufstätigkeit der Frauen beim Aufbau des Landes unausweichlich wurde. Dabei hatte sie mit der rückständigen



Küche für einen Haushalt mit einer Haushalthilfe, 1927, Perspektive

gen Bautechnik und mit ungeübten Arbeitskräften zu kämpfen: «Als ich das erste Mal an die Baustelle in Magnitogorsk kam, haben Kirgisensmädchen, die noch sechs Wochen vorher in der Steppe nomadisiert sind, die Ziegelmauern meiner Kindergärten aufgebaut.» Auch später hat sie sich immer wieder auf die Bedingungen anderer Länder eingelassen, ob als Planerin von Frauenberufsschulen in der Türkei oder als Beraterin für Kinderanstalten in Kuba.

Die Leidenschaft von Margarete Schütte-Lihotzky blieb zeitlebens der Wohnungsbau. Das zeigte vor sieben Jahren ihre grosse Ausstellung im Wiener Museum für Angewandte Kunst mit dem inzwischen wieder erhältlichen Werkkatalog aus dem Böhlau-Verlag. Umso grösser war die Enttäuschung der 1945 aus



Die 100-jährige Margarete Schütte-Lihotzky beim Gespräch mit dem Autor in ihrer Wiener Wohnung Foto: Renate Rauwolf

einem bayerischen Zuchthaus befreiten Antifaschistin, dass sie in der Nachkriegszeit von der Gemeinde Wien nur mit zwei Wohnbauten und zwei Kindergärten beauftragt wurde. Ihre Tätigkeit für KP-nahe Organisationen führte faktisch zu einem Berufsverbot bei öffentlichen Projekten. Doch engagierte Nachgeborene hielten die Erinnerung an ihr Lebenswerk wach – und im hohen Alter folgten auch zahlreiche Auszeichnungen, nicht nur in ihrer Heimatstadt Wien. Die Gesellschaft bildender Künstler Österreichs hat sich von ihrem Ehrenmitglied Margarete Schütte-Lihotzky mit dem treffenden Satz verabschiedet: «Mit ihr verliert Österreich die bedeutendste Vorkämpferin für die soziale Baukultur.»

Wolfgang Jean Stock

Wackers Heimatstadt

Der diesjährige Wakker-Preis des Schweizer Heimatschutzes geht zum ersten Mal an die Heimatstadt des Preisstifters Henri-Louis Wakker, der die meiste Zeit seines Lebens in Genf zugebracht hat.

Unter dem Thema «Bauen am Wasser» wird die Stadt Genf ausgezeichnet für ihre vorbildliche Neugestaltung des öffentlichen Raumes entlang der Rhone vom See bis zur Einmündung der Arve und insbesondere für ihr Projekt «Le Fil du Rhône», das der Genfer Architekt Julien Descombes mit Künstlern zusammen ausgearbeitet hat: Durch verschiedene Massnahmen – Realisierung

von Fussgängerwegen, von Orten zum Verweilen, Neugestaltung der Dammpromenade, Zugang zum Wasser, Aufwertung des Quais usw. – soll der durch die in den Neunzigerjahren flussabwärts verschobene Seeregulierung veränderte Uferraum eine neue Ausstrahlung erhalten und der Bezug der Stadt zum Wasser wiederhergestellt werden. c.z.

Bibliophiler Lagerfeld

Karl Lagerfeld hat auf dem linken Seine-Ufer in Paris einen Buchladen mit Titeln zu den Themen Kunst, Architektur, Design, Mode und Fotografie eröffnet.

Der Modedesigner und Fotograf, der für die Modehäuser Chanel und Fendi arbeitet, gibt eine eigene Kollektion heraus, zeichnet und fotografiert. Jetzt hat er «der kreativen Kette» seiner Tätigkeit «ein weiteres Glied» hinzugefügt. Bücher scheinen schon seit langem zu seinen Leidenschaften zu gehören.

Lagerfelds privater Buchbestand in seinen zahlreichen Domizilen

umfasst nach eigenen Angaben 230 000 Bände.

Der neue Buchladen ist mit mehreren Lesetischen und einem Fotostudio ausgerüstet. Seit der Eröffnung im vergangenen Dezember sollen sich täglich rund achtzig Neugierige und Leselustige eingefunden haben. c.z.